

Reisebericht Peru/Bolivien

8. – 30. Juni 2011

Elisa Moos, Susy Norabuena (SKF-Konsulentin Peru), Karin Ottiger, Theresa Pittet Rueda (SKF-Konsulentin Bolivien)

Bericht + Fotos: Elisa Moos

Situation in Peru

Der Peru-Besuch fällt in die Zeit direkt nach den Wahlen. Die Phase davor war gemäss Aussagen meiner GastgeberInnen Ines Tresch de Rejas und Juan Rejas äusserst gespannt und vor allem war die Kampagne eine einzige Schlammschlacht. Keiko Fujimori, die Tochter des inhaftierten Diktators Alberto Fujimori, kandidierte gegen Ollanta Humala, einen Linksnationalisten und ehemaligen Oberstleutnant. Mit 51% Mehrheit gewann Humala, der sich als peruanischer „Lula“ bezeichnet und in der Wahlkampagne mehr soziale Gerechtigkeit, die Forcierung von Investitionen und eine verlässliche Wirtschaftspolitik versprach.

Die Wahlkampagne wurde von Seiten Fujimoris mit massiv hohen Kosten geführt. Gegen Humala wurden in den Medien Vorwürfe und Anschuldigungen portiert, die jeder Grundlage entbehrten. So tauchte beispielsweise plötzlich ein „Zeuge“ auf, der gesehen haben wollte, wie Humala während seiner Armee-Zeit Kinder umbrachte. Dass dieser Zeuge gekauft war, ist danach aufgedeckt worden.

Die Wahlkampagne hat im Land zu Spannungen geführt, welche auch Familien auseinander riss. Da Fujimori in seiner Regierungszeit - wie es für Diktatoren üblich ist – die Bevölkerung in den Armenvierteln mit Geschenken versorgte, hatte seine Tochter Keiko dort einen relativ hohen Rückhalt.

Was vermutlich aber den Ausschlag für ihr Unterliegen bei den Wahlen gab war die Tatsache, dass sie sich trotz offensichtlicher Verbrechen durch ihren Vater (Korruption mit unvorstellbaren Beträgen, welche dokumentarisch belegt sind, und wofür er u.a. verurteilt worden ist), nicht klar von ihm distanzierte.

Huaycán, eine Slum-Stadt mit eigenem Charakter

Huaycán muss man sich als grössere Stadt mit rund 200'000-300'000 Einwohnern vorstellen, die an einem dunkelgrauen Steinwüsten-Berg liegt. In den unteren Regionen, welche vor bald 30 Jahren gebaut wurden, steht die Infrastruktur: eine asphaltierte Hauptstrasse, Staub-Seitenstrassen, Strom, Abwasser und Wasserversorgung sind sichergestellt. Die Ausnahme bilden die ganz neuen Ansiedlungen, welche im Wildwuchs auf jeden noch so kleinen freien Platz gestellt werden.

Die Stadt ist in Zonen eingeteilt: von A bis Z, und nach der Ausschöpfung des ganzen Alphabets werden für neue Zonen Namen gegeben.

Seit meinem letzten Besuch vor drei Jahren ist die Stadt weiter gewachsen. Es sind viele neue „Invasiones“ entstanden (Landnahmen durch Neuankömmlinge, welche das Grundstück über-

schrieben erhalten, sobald sie Anspruch darauf erheben). Meist haben sich die neuen Bewohnerinnen ein Haus aus Holz und Bastmatten gebaut.

Vor drei Jahren gingen die Zonen noch von A bis Q, heute gibt es schon eine grössere Anzahl von Invasiones mit Namen. Es wird nicht nur in den hohen Lagen neu angesiedelt, auch in den freien Flächen der unteren Regionen sind in den letzten paar Monaten neue Viertel entstanden. Der Stadtpräsident hat während dem Wahlkampf diesen Boden freigegeben. Je weiter unten die Leute leben, desto besseren Anschluss bekommen die Bewohnerinnen an guter Infrastruktur, Einkaufsläden, etc. So ab Zone E ist die Lebenssituation der Bevölkerung prekär, bei Z angeht bereits sehr arm, auch wenn die Hauptstrasse bis nach ganz oben führt und auch die Stromversorgung in weiten Teilen bereits erstellt ist.

Teilweise wird sehr gefährlich gebaut. An diesen steilen und steinigten Hängen besteht immer die Gefahr, dass etwas abrutscht oder Steine herunterfallen. Dadurch hat es auch schon Tote gegeben. Bei einem Erdbeben könnte ein Abrutschen der Steine verheerende Folgen haben.

Zu den Projekten: Vor knapp drei Jahren war beschlossen worden, dass das Elisabethenwerk in Peru nur noch in Huaycán Projekte unterstützt. In dieser grossen und armen Vorstadt von Lima hat das Elisabethenwerk seit langem Projekte, unter anderem eine „Escuela de Liderazgo“ (Führungsschule), ein Mikrokredit-Programm und eine Ausbildung für Krankenschwestern „Escuela de Enfermería“.

Mujeres Promotoras del Desarrollo (*Projekt 30/10, Bessere Lebensbedingungen für Mütter im Jugendalter und benachteiligte Frauen – praktische Ausbildung in vier Bereichen*).

Wir treffen eine Gruppe von fünf Projekt- und Kursleiterinnen an, die uns mit viel Enthusiasmus begrüssen und ihre Tätigkeiten in den Gruppen vorstellen: Sie lehren die jungen Mütter und schwangeren Jugendlichen Fertigkeiten, welche ihnen später die Möglichkeit eröffnen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir sind im Nähatelier, das mit fünf unterschiedlichen Maschinen eingerichtet ist. (Bei meinem letzten Besuch war dies das Wohnzimmer der Projektleiterin).

Die jungen Frauen lernen hier den Umgang mit den Maschinen und exaktes Nähen. Ziel ist es für diese Frauen, später eine Chance zu haben, in einer Kleiderfabrik oder bei Schneiderinnen als Näherinnen arbeiten zu.

Die Mujeres Promotoras del Desarrollo zeigen auch, was sie in den anderen Kursen tun – sie lernen Tätigkeiten, mit denen sie später selbständig arbeiten können: Herstellung von Geschenkverpackungen und Giveaways (für den 15. Geburtstag, Hochzeiten, Muttertag und andere Feste), Herstellung von Schokoladewaren (diese sind wirklich lecker) und Herstellen von Modeschmuck. Mit diesen drei Produkten haben sie auch schon eine Feria – eine Art Markt – gemacht, wo sie viel verkauft haben. Dies hat die jungen Frauen motiviert, weiterzumachen.

Am zweiten Besuchstag sitzen wir mit den Mujeres Promotoras del Desarrollo zusammen, um den bisherigen Projektverlauf, die kommenden Schritte und die Perspektiven zu beleuchten. Sie präsentieren eine minutiös und sauber geführte Buchhaltung.

Die Promotoras sind einfache Frauen, welche bereits lange Erfahrung mit Geschäftsaktivitäten als Mikro-Unternehmerinnen haben. Zudem ist eine der Frauen auch Lehrerin und kann ihr pädagogisches Wissen einbringen. Der Bericht der Frauen geht Schritt für Schritt den Projektantrag entlang. Zu jedem Punkt erzählen die Frauen was sie unternommen haben, welchen Schwierigkeiten sie begegnet sind, wie sie damit umgegangen sind und welche Resultate sie

erzielt haben. So haben sie beispielsweise ein Plakat gemacht, mit dem sie die Kurse vorstellten, dabei aber vergessen zu erwähnen, dass diese sich an jugendliche Mütter richteten. Nachdem sich eine ganze Anzahl Frauen angemeldet hatten, entdeckten sie ihren Fehler und korrigierten ihn.

Sie haben ihr ursprüngliches Konzept etwas angepasst: Anfänglich wollten sie nur im Spital Teilnehmerinnen gewinnen (dorthin gehen die schwangeren Jugendlichen normalerweise zur Untersuchung). Dies war jedoch nicht sehr erfolgreich: die Frauen meldeten sich zwar an, kamen aber nicht zu den Vorstellungsveranstaltungen. Deshalb begannen sie, bei möglichen Kandidatinnen nach Hause zu gehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Dies hat ihnen zusätzlich ermöglicht, das Umfeld der jungen Frauen kennen zu lernen. Bislang wurden ein Kurs in Confiserie und einer in Herstellung von Modeschmuck durchgeführt. Der Nähkurs ist derzeit am Laufen und der Kurs für die Herstellung von Geschenkverpackungen und Ähnlichem wird im August starten.

Teil der Kurse sind auch die Vorträge und Schulungen zu Themen wie Familienplanung, Leadership, Buchführung und Preisberechnung. Das Modell, jeweils am Kurstag mit ein- bis zweistündigen Themen zu arbeiten, hat sich bewährt.

Wir besprechen den Aspekt der Gruppenbildung: bis jetzt arbeitet jede der jungen Frauen auf eigene Rechnung. Sie geben jeweils der Kursleiterin für Confiserie bzw. Schmuckherstellung bekannt, welche Basismaterialien sie für die weitere Zeit brauchen, und diese kauft die Materialien bei einem Grossisten im Zentrum Limas ein – d.h. total ca. 4 Std. Reise hin und zurück durch die fast permanent verstopften und chaotisch befahrenen Strassen Limas. Jede Frau verkauft aber individuell.

Ich versuche ihnen schmackhaft zu machen, dass Zusammenarbeit zumindest im Verkauf für alle Beteiligten grosse Vorteile haben könnte. Dies wird zwar gut aufgenommen, aber die Promotoras sehen damit eine Schwierigkeit: Huaycán ist ein Konglomerat von zugezogenen Leuten aus allen Regionen Perus. So besteht vielfach eher Misstrauen als ein Geist des gemeinsamen Vorankommens.

Die Gruppe der Promotoras ist aus einem alten Projekt des Elisabethenwerks, dem Rotationsfonds, entstanden. Sie haben also einige Erfahrung mit Krediten. Deshalb erkläre ich ihnen das Konzept von Spar- und Kreditgruppen näher. Sie hören interessiert zu und sehen die Möglichkeit, diese Idee in Kursen vorzustellen. So hat sich in der Zone Z – einem der ärmsten Bereiche von Huaycán – offenbar eine Gruppe gebildet: die Teilnehmerinnen des ersten Confiserie-Kurses haben angefragt, ob sie einen Kurs für Fortgeschrittene bekommen könnten – sie möchten ihr Gelerntes gerne auch anderen jugendlichen Müttern weiter vermitteln. Hier wäre der Aufbau einer Spar- und Kreditgruppe vorstellbar.

Nach dem ausführlichen Gespräch mit der 5-köpfigen Gruppe fahren wir in die Zone Z und O, wo wir einige Kursteilnehmerinnen treffen: In der Zone Z treffen wir im Comedor, der den Frauen für diesen Kurs zur Verfügung gestellt wurde, auf 4 junge Mütter, welche den Confiserie-Kurs besucht haben. Sie wissen genau, wie die Preise zu berechnen sind. Ich kann sie interviewen und frage, ob die Produktion und der Verkauf ein genügend hohes Einkommen bringt, um davon leben zu können. Alle vier Frauen verdienen bereits annähernd einen Mindestlohn. Sie haben aber zu wenig Kapital, um in eine grössere Produktion einsteigen zu können. Sie sind jedoch zuversichtlich, dass sie bald ein volles Einkommen erzielen können, wenn sie bei jeder Bestellung einen höheren Betrag einsetzen. Die jungen Frauen melden zudem an, dass sie gerne Modeschmuck herstellen möchten, da sie sich aus dieser Tätigkeit ein weiteres Einkommen versprechen.

Zuletzt besuchen wir eine 17-jährige Frau, Natalia, die bisher jeden Kurs besucht hat und sich seit dem ersten Kontakt sehr gut entwickelt hat. Ihr Vater unterstützt sie sehr, damit sie am Kurs immer dabei sein kann: Er hütet die Enkelin während der Abwesenheit seiner Tochter. An der Tür des Hauses hängt eine Werbung, welche die Produkte, die sie herstellt, aufführt. Beim Gespräch mit ihr wird offensichtlich, dass sie den grossen Willen hat, so bald wie möglich ganz auf eigenen Füüssen zu stehen. Sie führt minutiös Buch über ihre Ausgaben und Einkünfte, berechnet die Zeit, die sie für die Herstellung von Pralinen und anderen Köstlichkeiten braucht, und kommt so auf ihre Tageseinkünfte.

Beim Durchblättern des Buchhaltungsheftes sehe ich, dass sie pro Tag im Durchschnitt etwa 30 Soles (CHF 10.-) verdient, was auf den Monat gerechnet etwas mehr als einem Minimallohn (250 Soles) entspricht. Die Promotoras haben mit Natalia Pläne: sie möchten sie ins Projekt integrieren, damit sie andere Jugendliche motiviert und mit der Zeit auch mit den Promotoras zusammen im Projekt arbeitet.

Ein Problem hat sich im Laufe des ersten Projektjahres gezeigt: Jugendliche, die bereits Kinder haben, müssen diese mitbringen, falls sie keine Betreuung für sie finden können. Dies ist für den Unterricht oft ein Hindernis – und zudem insbesondere im Nähkurs gefährlich, da die Mütter konzentriert arbeiten und die Kinder mit Strom und den Maschinen in Kontakt kommen könnten. Momentan übernimmt jeweils eine Projektleiterin die Kinderbetreuung.

Zum Abschluss des Gespräches besprechen wir das weitere Vorgehen: nach der Evaluation werden sie einen Schlussbericht erstellen und mir diesen schicken sowie gleichzeitig ein neues Projekt ausarbeiten. Nach der bisher sehr zufriedenstellenden Arbeit werde ich sehr gerne ein Projekt entgegen nehmen und vorlegen, welches für eine Zeitdauer von 3 Jahren berechnet ist. Darin darf durchaus auch Raum für Änderungen im Kursangebot gelassen werden, da sich in diesem Zeitraum auch neue Inhalte aufdrängen könnten.

Zusammenfassend hat mich dieses Projekt – trotz einiger Anfangsschwierigkeiten, welche teilweise auf die Unerfahrenheit der Promotoras mit Projekten zurückzuführen ist - sehr überzeugt: die jugendlichen Mütter sind tatsächlich auf dem Weg, auf eigenen Beinen zu stehen, die Kurse sind gut besucht und die Promotoras sind nach wie vor eine stabile Gruppe, welche effektiv zusammen arbeitet. Der einzige Punkt, auf den geachtet werden sollte ist, dass sie nicht plötzlich die Zielgruppe ändern, da sich wirklich viele ältere Frauen anmelden. Sie haben schon ein paar Ausnahmen gemacht, bei denen auch Frauen über 25 Jahren teilnehmen konnten. Die Möglichkeiten für die jungen Frauen, sich eine Existenz aufzubauen und die Kinder versorgen zu können scheinen sich durch die Kurse markant zu verbessern. Dabei helfen ihnen die fünf Projektleiterinnen mit viel Liebe und langfristiger Beratung.

Für ein künftiges Projekt möchten die Frauen die Kinderbetreuung mit einbeziehen.

Die Gruppe ist zudem sehr vorausschauend und bereits heute daran, die Fühler auszustrecken, um junge Frauen zu finden, welche später einmal im Projekt aktiv werden können – so zum Beispiel Natalia, welche in einer ersten Phase das Projekt fördern kann, indem sie am Spital mit jugendlichen Müttern über ihre Situation spricht und ihnen die Schulungen näher bringt.

Nachtrag: Im Oktober 2011 wurde von der EW-Projektcommission eine Verlängerung dieses Projektes um 3 Jahre bewilligt.

Bolivien

Allgemeine Situation

Trotz grosser Bemühungen seitens der heutigen Regierung von Evo Morales, trotz teilweiser Verstaatlichung der Gas-Reserven und trotz breiter Entwicklungsbemühungen durch die UNO (Millenniums-Ziele) ist Bolivien nach wie vor das ärmste Land Südamerikas.

Nun scheint es, dass Bolivien erneut vor einem Umbruch steht. Die Sympathie für Evo Morales hat sich deutlich abgekühlt. Einer der wichtigsten Gründe dafür ist der sogenannte „Gasolinazo“ – „der Benzin Sturm“: letzten Januar wurden die Benzinpreise plötzlich verdoppelt. Daraufhin ging das ganze Volk auf die Strasse, da die Benzinpreise eine massive Teuerung aller Produkte verursachten. Grund für die Benzinpreisverteuerung war offenbar, dass die multinationalen Firmen die tiefen Preise als Verzerrung der Wirtschaft darstellten und Evo sich von dieser Ansicht leiten liess. Konsequenz des Gasolinazo war und ist, dass zwar die Benzinpreise praktisch wieder das frühere Niveau haben, dass aber die anderen Preise, insbesondere für Grundnahrungsmittel, gleich teuer geblieben sind. Die Löhne hingegen sind nie angepasst worden.

Als wir ankommen, kündigt uns Teresa an, dass wir möglicherweise mit laufenden Änderungen im Programm rechnen müssen; Die öffentlichen Transporte (lauter Kleinunternehmen mit eigenen Fahrzeugen) streiken: Es ist ein Dekret herausgekommen, gemäss welchem Fahrzeuge für den öffentlichen Dienst strenger und öfter kontrolliert werden sollen, und nur noch 7 Jahre in Betrieb bleiben dürfen. Gleichzeitig sollen die Grenzkontrollen gelockert werden. In Bolivien werden zahllose gestohlene Fahrzeuge eingeschleust und machen den legalen öffentlichen Fahrzeugen Konkurrenz. Taxi- oder Busfahrer, welche ein Auto gekauft und sich dabei verschuldet haben, sind frustriert und streiken deshalb.

Streiks in Bolivien bedeuten meist Blockaden von Hauptverkehrsadern und Brücken, so dass der gesamte Verkehr zum Erliegen kommt.

Weitere Massnahmen haben Evo Morales Sympathien gekostet: Er hat Bolivien als vollständig alphabetisiert und als frei von Landlosen erklärt. Beides ist falsch, bedeutet aber, dass zur Bekämpfung beider Übel keine Anstrengungen mehr unternommen werden bzw. kein Geld ausgegeben wird.

In anderen Bereichen gibt es hingegen positive Veränderungen, beispielsweise ist ein neues Erziehungsgesetz in Kraft getreten. Dieses ermöglicht eine Öffnung in diversen Bereichen: Geschichte wird nicht mehr nur aus kolonialer Sicht beschrieben, Religion ist nicht nur katholisch, etc. Zudem können neue Fakultäten eröffnet werden. Teresa erzählt, dass es in Tarija bisher lediglich eine Fakultät für Forstwirtschaft, eine für Wirtschaft mit zwei Spezialisierungen und eine für Recht gegeben habe. Zudem wird durch diese Öffnung auch eine technische Ausbildung im Sinne einer Lehre möglich.

Im medizinischen Bereich wird neu die Naturmedizin als ernst zu nehmende Heilungsmethode anerkannt. Ab 2012 wird jeder Klinik und jedem Gesundheitsposten ein Bereich

Naturmedizin angefügt. Dies bedeutet eine höhere Gewichtung traditioneller Heilmethoden, ist aber gleichzeitig eine grosse Herausforderung: NaturheilpraktikerInnen (Curanderas) haben viel weniger Anerkennung, sehr oft wenig oder keine Schulbildung und können sich dadurch oft weniger gut ausdrücken. Die Gefahr besteht, dass dieses Modell scheitert, wenn sich dadurch keine klaren Resultate im Sinne einer Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung abzeichnen.

Zur politischen Situation der Frauen: Einerseits gibt es in den politischen Gremien – zumindest auf kommunaler und regionaler Ebene – Frauenquoten, dank derer in den Dörfern viel Bewegung in die Verwaltung gekommen ist. Andererseits hat dies dazu geführt, dass viele Frauen, die in der Zivilgesellschaft als Leaderinnen aktiv waren, sich dort nicht mehr engagieren. Viele neue Gesetze, insbesondere auch die Beteiligung der Frauen betreffend, werden eingeführt. In vielen Projekten begegnen wir dieser Tatsache und dem wird in den Schulungen Rechnung getragen.

Das Selbstwertgefühl der indigenen Bevölkerung ist in den letzten Jahren nochmals stark gestiegen.

Sartasixpañani – „wir werden aufstehen“, Haushalt-Arbeiterinnen in El Alto (Projekt 16/09 Stärkung der Hausangestellten in El Alto/La Paz)

Bei unserer Ankunft sind rund 60 Frauen anwesend, alle fleissig am Arbeiten. Sie nähen, knüpfen Makramee, sticken und schreiben am Computer. Es herrscht eine angeregte und im Computerraum eine äusserst konzentrierte Stimmung. Susana Choquetopa, die langjährige Präsidentin der Organisation, sagt, es seien viel weniger Frauen hier als sonst: momentan sei Erntezeit und viele der Mitglieder seien an ihrem einzigen freien Tag in ihre Dörfer gegangen, um zu helfen.

Sie erzählt sie sei sehr froh, dass sie jetzt in diesem neuen, grösseren Lokal seien und so bessere Möglichkeiten hätten, unterschiedliche Kurse anzubieten und mehr Frauen aufzunehmen.

Sartasixpañani existiert nun seit 7 Jahren und wird von Susana geleitet. Die ruhige, bescheidene und gelassene Art von Susana und ihre Kraft, eine solche Organisation aufzubauen und am Leben zu halten, ist eindrücklich. Sie wurde gerade vor kurzem für ein weiteres Jahr zur Präsidentin gewählt. Die anderen Frauen des Vorstandes wechseln immer wieder.

Susana hat drei Anliegen: Einerseits sieht sie die Notwendigkeit, weniger abhängig von Ausserfinanzierung zu werden, andererseits haben die Teilnehmerinnen den Wunsch geäussert, ihre Sachen auch verkaufen zu können. So möchte Susana zusammen mit den Frauen einen Laden eröffnen. Zudem möchte sie dem Wunsch der Teilnehmerinnen entsprechen und neue Themen einführen: einerseits das Wiederbeleben einer Strickkultur mit bestimmten traditionellen Mustern, andererseits aber auch Weiterbildung in Sachen Frauenrechte, insbesondere weil momentan sehr viele Gesetze ausgearbeitet werden, die den Frauen zu einer besseren Position verhelfen sollen.

Dazu besprechen wir, dass eine Anschubfinanzierung für den Laden durchaus möglich wäre, aber mit folgender Auflage: für das zweite Jahr müsste dieser Teil der Projektfinanzierung durch die Einnahmen des Ladens wieder in die Projekt-Aktivitäten einfließen. Sie müsse zusammen mit den Frauen einen entsprechenden Schlüssel ausarbeiten, wie viel sie von den Einnahmen abgeben müssten. Eine Pollera zum Beispiel – der typische Rock der Indígenas – kostet 4'500 Bolivianos. Arbeit, Material, Miete und Unkosten kosten rund die Hälfte davon. Der Rest ist Reingewinn. Sie sollte für die Projekteingabe einen Businessplan aufstellen, in dem auch die Aufteilung der Einnahmen aufscheint.

Das Dritte Anliegen ist folgendes: von El Alto sind viele junge Haushalt-Arbeiterinnen nach Santa Cruz abgeworben worden. Sie hat von ihnen Hilferufe erhalten, dass dort etwas aufgebaut werden müsse, um diesen Frauen zu helfen: sie würden in miserabelsten Situationen leben, auf dem Boden, auf Bäumen und an anderen unmöglichen Orten übernachten. Susana weiss noch

nicht, wie dies zustande gebracht werden kann, aber es ist ihr ein grosses Anliegen, hier etwas zu tun.

Hier schlage ich ihr vor, dass der Aufbau eines Sindicatos in Sta Cruz sinnvoll sein könnte, sofern es bis jetzt keine funktionierende Haushalt-Arbeiterinnengewerkschaft gibt. Aber dies geht nicht von El Alto aus. Fraglich ist, ob es nicht besser wäre, über FENATROHOB, die Dachorganisation, eine Struktur zur Verfügung zu stellen.

Fazit: Das Projekt läuft weiterhin gut und es ist Bewegung darin. SARTASIXPAÑANI gehört der FENATROHOB nicht an. Dieser Tatsache ist es vermutlich zu verdanken, dass die Organisation in den letzten Jahren nicht gleiche oder ähnliche Probleme hatte wie die Haushalt-Arbeiterinnen-Gewerkschaft in San Pedro/La Paz. Andererseits ist SARTASIXPAÑANI nicht durch eine Dachorganisation gestützt, was der Arbeit politisches Gewicht nimmt. So kann die Organisation als wichtige soziale Einrichtung gesehen werden wo die jungen Frauen, welche vom Land kommen, Möglichkeiten erhalten, Kontakte zu knüpfen, Informationen über ihre Rechte, zu Gesundheitsfragen und zum aktuellen politischen Prozess im Land zu erhalten und sich weiterzubilden.

Die beiden Organisationen – San Pedro in La Paz und SARTASIXPAÑANI in El Alto – unterscheiden sich deutlich voneinander: San Pedro gehört der Dachorganisation an und engagiert sich, unter anderem durch die geographische Lage nahe des Zentrums von La Paz, politisch stärker. So führen die Frauen auf den Plätzen beispielsweise szenische Darstellungen auf, mittels derer sie dem Publikum die Situation der Haushalt-Arbeiterinnen näher bringen und es direkt in ihre Aufführungen einbezieht. SARTASIXPAÑANI hingegen richtet sich stärker direkt nach den Wünschen der Haushalt-Arbeiterinnen nach (Weiter-)Bildung. Es kommt offenbar nicht selten vor, dass Haushalt-Arbeiterinnen aus der Umgebung von San Pedro auch in die Kurse nach El Alto gehen. Diese Aufteilung ist insofern logisch, dass viele Haushalt-Arbeiterinnen, die in La Paz arbeiten, in El Alto wohnen, weil das Leben dort viel günstiger ist. Hingegen liegt San Pedro nahe der Regierungsgebäude, der Gerichte und des Wirtschaftszentrums, so dass es dort einfacher möglich ist, Sensibilisierungsarbeit bei Behörden, ArbeitgeberInnen und MarktgängerInnen zu leisten.

Es wäre wünschenswert, wenn beide Organisationen sich koordinieren und punktuell zusammenarbeiten würden. Offenbar haben sich jedoch Claudia und Susana entzweit. Teresa wird aber weiterhin versuchen, die beiden Organisationen an einen Tisch zu bringen und eine Zusammenarbeit zu fördern.

Nachträge

Inzwischen haben sich die beiden Organisationen auf Anregung unserer Konsultantin zusammengesetzt und abgesprochen, wer auf welche Aufgaben mehr Gewicht legen will und wo sie konkret zusammen arbeiten oder Synergien nutzen wollen.

Das Projekt Sartasipxañani wurde an der Kommissionssitzung des Elisabethenwerks von Oktober 11 für zwei weitere Jahre bewilligt, inklusive des Aufbaus eines Ladens für traditionelle Kleider, die in den Kursen genäht werden.